

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	121 (2025)
Heft:	1
Artikel:	Das immaterielle als Ressource? : Zur Ambivalenz von Kulturerbe als Entwicklungsmoment in ländlichen Räumen
Autor:	Schäfer, Leonie / Koller, Rebecca
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1084210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Immaterielle als Ressource?

Zur Ambivalenz von Kulturerbe als Entwicklungsmoment in ländlichen Räumen

LEONIE SCHÄFER, REBECCA KOLLER

Abstract:

This paper examines the questions of the extent to which networking processes are initiated in rural areas by designating a cultural form of expression on the «National Register of Intangible Cultural Heritage in Germany» (ICH). On the basis of two ICH-forms from Rhineland-Palatinate («Meadow Irrigation in the Queichwiesen Between Landau and Germersheim») and Bavaria («The Upper Palatinate Culture of Zoiglbeer») that have already been listed for Germany, we discuss how the distinction offers a platform for learning processes and the exchange of experiences, but also how it carries the risk of exclusion and demarcation.

Keywords: *intangible cultural heritage, cultural resilience, rural areas, resourcefulness, entanglement, post-inventory, heritage communities*

Wie in anderen Ländern, die dem UNESCO-«Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes» beigetreten sind, wurden auch in Deutschland über die Jahre gewisse Erwartungshaltungen zur Bedeutung und zur Wirkmächtigkeit von immateriellem Kulturerbe (IKE) als kulturpolitischem Instrument aufgebaut, hatte sich die Deutsche UNESCO-Kommission (DUK) doch nicht nur auf die Fahne geschrieben, «kreative und inklusive Kulturformen»¹ ins *Bundesweite Verzeichnis* aufzunehmen. Laut der DUK ist IKE gar ein «Garant der nachhaltigen Entwicklung» – ohne aber zu präzisieren, wie und in welchen gesellschaftlichen Feldern dies gelingen kann.² Nur wie stellt sich die Situation konkret und aus Sicht der betroffenen Trägergruppen³ heutzutage dar? Dieser Leitfrage gehen wir im Rahmen

1 Deutsche UNESCO-Kommission, www.unesco.de/assets/dokumente/Deutsche_UNESCO-Kommission/O2_Publikationen/Publikation_UNESCO-%C3%9Cbereinkommen_zur_Erhaltung_des_immateriellen_Kulturerbes_01.pdf, S. 6, 14. 1. 2025.

2 Ebd., S. 10.

3 Der Begriff der Trägergruppe (heritage community) ist der Agenda der UNESCO entnommen. Es handelt sich somit um einen Feldbegriff, der kritisch hinterfragt werden muss, da er Bilder von sozialer Homogenität evozieren und internen Dissens oder handfeste Konflikte kaschieren kann. Besser sei es,

eines laufenden Verbundforschungsprojektes anhand ausgewählter Fallbeispiele aus ländlichen Regionen nach.

Auf EU-Ebene existiert seit den späten 1990er-Jahren eine Reihe von Parallelens zwischen Kulturerbe- und Entwicklungspolitiken in ländlichen Räumen. Den gemeinsamen Kern bildet das Interesse an einer Entwicklung regional/lokal vorhandener Potenziale sowie einer Bottom-up-Aktivierung durch die lokalen Akteur*innen selbst, unter anderem in Form einer integrierten, das heisst sektorübergreifenden Vernetzung unterschiedlicher Stakeholder vor Ort.⁴ Aus Sicht einer modernen Regionalentwicklung⁵ könnte IKE im Idealfall in ländlichen Räumen ökonomische und soziale Impulse geben, zum Beispiel wenn IKE als Netzwerkphänomen unterschiedliche Akteur*innen zusammenführt und so zur sozialen Integration demografisch herausgefordeter ländlicher Regionen beiträgt, neue Netzwerke etabliert und womöglich eine infrastrukturelle oder touristische Vitalisierung begünstigt.⁶ Einzelne Mitgliedstaaten der 2003er-Konvention messen diesem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung über IKE hohe Bedeutung bei. Was die theoretische Rede von Nachhaltigkeit im Kontext von IKE praktisch bedeuten kann, veranschaulicht exemplarisch der vom Schweizer Bundesamt für Kultur veröffentlichte «Nachhaltigkeitskompass», der die Verbindungen zwischen IKE und Ökologiekonzepten anhand verschiedener Kriterien wie Teilhabe, Engagement oder Chancengleichheit verhandelt. Doch inwiefern erfüllt eine IKE-Prädikatisierung die von der UNESCO formulierten Ziele auf Alltagsebene? Wie profitieren Trägergruppen von einer IKE-Aufnahme? Welche Konflikte und Probleme, welche Vor- und Nachteile resultieren aus dem Kulturerbestatus? Im Bewusstsein, noch keine abschliessenden Antworten präsentieren zu können, wollen wir erste Befunde aus unserer noch laufenden Feldforschung präsentieren und die sich jetzt schon deutlich abzeichnenden Ambivalenzen im lokalen Umgang mit IKE thematisieren.

Vorher sei noch der Projekthintergrund skizziert. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft geförderten Verbundforschungsprojektes «Immaterielles Kulturerbe in ländlichen Räumen» (IKEL)⁷ untersuchen

wie Helmut Groschwitz vorschlägt, von «communities of practice» zu sprechen. Groschwitz, Helmut: Immaterielles Kulturerbe – Beratung als Cultural Brokerage. In: *Paragrapna. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie* 33/2 (2024), S. 58–73, hier S. 71. Da wir in unserem Beitrag allerdings die Heterogenität der jeweiligen Kulturerbegemeinschaften und die unterschiedlichen Perspektiven der Akteur*innen reflektieren, bleiben wir aus pragmatischen Gründen bei dem etablierten Begriff der Trägergruppe.

- 4 Trummer, Manuel; Uhlig, Mirko: Intangible Heritage as a Factor of Cultural Resilience in Rural Areas of Germany. In: Christoph Wulf (Hg.): *Handbook on Intangible Cultural Practices as Global Strategies for the Future. Twenty Years of the UNESCO Convention on Safeguarding Intangible Cultural Heritage*. Cham 2024, S. 539–559.
- 5 Chilla, Tobias; Kühne, Olaf; Neufeld, Markus: *Regionalentwicklung*. Stuttgart 2016.
- 6 Groschwitz (Anm. 3).
- 7 Das IKEL-Projekt wird von den Universitäten Mainz und Regensburg realisiert und gemeinsam mit 21 weiteren Projekten aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen auf drei Jahre (Förderperiode 2023–2026) vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter der Förderlinie «Faktor K – Forschung zum Faktor Kultur in ländlichen Räumen» gefördert. Ziel dieser Fördermaßnahme ist es, Erkenntnisse über die Bedeutung kultureller Teilhabe/kultureller Aktivitäten für ländliche Regionen zu generieren und auf deren Basis konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten.

wir sechs IKE-Formen aus unterschiedlichen ländlichen Regionen in Bayern, Thüringen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern. In diesem Beitrag werden die «Wiesenbewässerung in den Queichwiesen zwischen Landau und Germersheim» (Rheinland-Pfalz) sowie die «Oberpfälzer Zoiglkultur» (Bayern) vorgestellt. Um die Forschungsfragen angemessen zu beantworten, konzentrieren wir uns auf die Sichtweisen der Trägergruppen, mit denen wir vor Ort Interviews geführt haben – darüber hinaus haben wir Touristiker*innen, Bürgermeister*innen und Kulturmanager*innen befragt, um innerhalb der lokalen IKE-Netzwerke möglichst viele Perspektiven zu dokumentieren.

Theoretisch verstehen wir IKE in Anlehnung an eine sozialkonstruktivistisch argumentierende Critical-Heritage-Forschung als dynamisches Bedeutungsgelecht, das von unterschiedlichen Akteursgruppen (wozu neben politischen Instanzen wie der UNESCO auch die Scientific Community gezählt werden muss, deren Mitglieder beispielsweise in IKE-Beratungsstellen auf Länderebene agieren), des Weiteren von Medien sowie (diskursiven) Positionierungen produziert wird und so lokale Formationen mit spezifischen Machtverhältnissen erzeugt.⁸

Auf den Umstand, dass dieser Prozess zu Reibungen und Dissonanzen führen kann, wurde in der Heritage-Forschung bereits eindrücklich hingewiesen.⁹ Ebenso ist herausgearbeitet worden, inwiefern lokale Akteur*innen IKE als kulturpolitisches Steuerungselement in Stellung bringen, um unter anderem Profit zu erwirtschaften und soziales Prestige zu erlangen.¹⁰ Dies rückt Fragen nach der «cultural governance» auf das Tableau, etwa dort, wo UNESCO- oder DUK-Policies auf lokal etablierte, traditionale Organisationsstrukturen treffen. Der Punkt der kulturpolitischen Steuerung tangiert aber auch die hier nicht weiter vertiefte Diskussion um «cultural property»,¹¹ wo es um Fragen von Partizipation und Ausgrenzung geht. Wir orientieren uns in diesen Fragen nach dem Gewinn einer «Heritageifizierung» – aber auch nach den damit einhergehenden Friktionen – an einem neueren theoretischen Konzept von Kulturerbe und Kapital, das jüngst Marlen Meißen in ihrer Studie zum Finsterwalder Sängerlied vorgestellt hat (einer Sangestradition im ländlichen Brandenburg, die 2024 ins *Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes* aufgenommen wurde). Ausgehend von Pierre Bourdieus Konzept der Kapitalsorten, versteht Meißen IKE als kulturelles Kapital, das je nach Zuschreibung, Interesse und vorhandener Infrastruktur in ökonomisches oder soziales Kapital transformiert wird – etwa im Rahmen einer touristischen Valorisierung – oder

8 Bendix, Regina: Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik: Ein Ausblick. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek (Hg.): Prädikat «Heritage». Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin 2007, S. 337–356; Tauschek, Markus: Kulturelles Erbe. In: Brigitta Schmidt-Lauber, Manuel Liebig (Hg.): Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar. Wien etc. 2022, S. 179–185.

9 Groschwitz, Helmut: Kulturerbe vermitteln – Strategien, Loyalitäten und Ambivalenzen in Beratung und Forschung. In: Daniel Drascek, ders., Gabriele Wolf (Hg.): Kulturerbe als kulturelle Praxis – Kulturerbe in der Beratungspraxis (Bayerische Schriften zur Volkskunde, 12). München 2022, S. 25–48.

10 Tauschek, Markus: Wertschöpfung aus Tradition. Der Karneval von Binche und die Konstituierung kulturellen Erbes (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 3). Berlin 2010.

11 Bendix, Regina; Bizer, Kilian; Groth, Stefan (Hg.): Die Konstituierung von Cultural Property (Göttinger Studien zu Cultural Property, 1). Göttingen 2010.

in neue sektorübergreifende Netzwerke, die zum Beispiel im Kontext der Bewerbung für eines der IKE-Verzeichnisse entstehen können.¹² Eine IKE-Listung bedeutet somit auch eine Art symbolisches Kapital, das zur Inwertsetzung des bereits vor Ort vorhandenen inkorporierten Kapitals – der zu inventarisierenden traditionalen Kulturform – beitragen kann. Hier sehen wir die Schnittstelle zu Politiken nachhaltiger ländlicher Entwicklung, wie sie auf EU-Ebene seit den 1990er-Jahren zum Beispiel in Form der LEADER-Förderprogramme zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft (seit 1991) existieren. Ebenso wie die IKE-Governance in Deutschland setzen jüngere Instrumente der ländlichen Entwicklung auf Bottom-up-Verfahren, die endogene Potenziale in den Fokus nehmen und dazu lokale Akteur*innen – oder «Aktionsgruppen», wie es in der Terminologie von LEADER heißt¹³ – zu aktivieren versucht. Dies wirft neue Probleme auf, etwa was den Mangel an kulturpolitischer Expertise gerade in strukturärmeren ländlichen Räumen betrifft.¹⁴ Wer verfügt vor Ort über die Kompetenzen einer Antragstellung oder das professionelle Wissen über Förderprogramme und das «safeguarding» von Kulturerbe? Was bedeutet das konkret für das Ideal von Bottom-up-Ansätzen, wie es von der DUK im Bereich IKE vertreten wird? Wie gestaltet sich die lokale Aushandlung von Kulturerbe vor Ort konkret? Dies möchten wir an zwei empirischen Beispielen diskutieren.

IKE zwischen Vernetzung und Exklusivität? Fallbeispiele aus Rheinland-Pfalz und Bayern

Die «Wiesenbewässerung in den Queichwiesen zwischen Landau und Germersheim» wurde 2018 ins *Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes* aufgenommen. Laut der DUK «verlangt die traditionelle Bewässerung von den Beteiligten spezifische Erfahrungswerte und Wissen bezüglich der Zusammenhänge von Umweltfaktoren»,¹⁵ um die richtige Durchführung dieses Handwerks zu gewährleisten. Dafür zuständig ist die im Jahr 1996 gegründete Interessengemeinschaft Queichwiesen, die sich aus Vertreter*innen der zuständigen Kommunen, der Landwirtschaft, des Naturschutzes und interessierten Einzelpersonen zusammensetzt.¹⁶

Zunächst einige technische Eckdaten zur besseren Einordnung: Die Queichwiesenbewässerung wird in der Südpfalz praktiziert. Dort verläuft ein über 400 Hektar grosses Bewässerungsgebiet entlang der Queich, eines Nebenflusses des Rheins. Dieses Gebiet umfasst sowohl die Stadt Landau in der Pfalz als auch die

12 Meißner, Marlen: Intangible Cultural Heritage and Sustainable Development. The Valorisation of Heritage Practices. Cham 2021, S. 132–137.

13 <https://op.europa.eu/webpub/eca/special-reports/leader-10-2022/de>, 10. 2. 2025.

14 Trummer, Manuel: Zurückgeblieben? «Shrinking regions» und ländliche Alltagskultur in europäisch-ethnologischer Perspektive – Forschungshorizonte. In: Alltag – Kultur – Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie 2 (2015), S. 123–148, hier S. 141.

15 Deutsche UNESCO-Kommission, www.unesco.de/staette/wiesenbewaesserung-in-den-queichwiesen-zwischen-landau-und-germersheim, 20. 1. 2025.

16 Interessengemeinschaft Queichwiesen, <https://queichwiesen.de/immaterielles-kulturerbe>, 20. 1. 2025.

Landkreise Südliche Weinstraße und Germersheim. Über 80 Prozent der Flächen in den Ortschaften Bellheim und Offenbach an der Queich sind durch land- und forstwirtschaftliche Nutzung geprägt.¹⁷ Die Wiesenbewässerung wird von der UNESCO als «landwirtschaftliche Kulturtechnik» gelistet,¹⁸ welche es Landwirt*innen ermögliche, in einer niederschlagsarmen Region eine ertragreiche Heuernte zu erzielen. Dabei wird mithilfe der «Staugrabenberieselung»¹⁹ Flusswasser (künstlich) auf die zu bewirtschaftenden Wiesen geleitet und durch Auslassschleusen in die Bewässerungsgräben entlang der Wiesen abgeleitet. Danach findet eine abschnittsweise Aufstauung statt – manuell durch Schliessen, die von Bewässerern bedient werden –, wodurch das Wasser über den Grabenrand auf die Wiesen gelangt und den Boden durchnässt. Das überschüssige Wasser fliesst über Entwässerungsgräben zurück in die Queich.²⁰ Neben der Heuernte wirkt sich diese Art der Bewässerung auch auf die regionale Flora und Fauna aus.²¹ Insbesondere der Weissstorch findet in den bewässerten Wiesenflächen ausreichend Nahrung, was dazu geführt hat, dass sich die Tiere in der Region in hoher Population (wieder) angesiedelt haben. Die Wiesenbewässerung erfolgt zweimal im Jahr (Frühjahr und Sommer), wobei der Einsatz vom Wasservorkommen abhängt. Dabei darf der Pegel einen von der Wasserbehörde festgelegten Messwert nicht unterschreiten – auch wenn dies bedeuten würde, auf die Wiesenbewässerung zu verzichten. Ein wichtiger Punkt bei dieser Praxis ist, dass sie nach einem strengen Zeitplan erfolgt, der regelt, in welcher Reihenfolge die beteiligten Gemeinden bewässern. Während dieser Bewässerungsphasen lädt die Interessengemeinschaft regelmäßig zu Führungen und Informationsveranstaltungen ein, die auf der eigenen Website oder in Regionalzeitungen und Amtsblättern beworben werden.²²

Die ersten Befunde aus der Feldforschung zeigen, dass sich die Akteur*innen aus diesem Fallbeispiel sowohl im regionalen als auch im (inter)nationalen Kontext aktiv und aus der Region heraus um das gemeinsame immaterielle Kulturerbe vernetzen. Bemerkenswert ist dabei vor allem, wie um das Thema der Queichwiesenbewässerung auf verschiedenen Ebenen Expertenwissen generiert und zirkuliert wird, das die unmittelbare regionale Praxis einerseits für internationale Kooperationen öffnet, andererseits als identitätsstiftender Faktor in die Region zurückwirkt. Ein ausschlaggebendes positives Moment scheint dafür die vergleichsweise breite und rechtzeitige Einbindung einer Vielzahl beteiligter und betroffener Akteur*innen zu sein. Sektorübergreifend bringt die Interessenge-

17 Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Kommunaldatenprofil Südliche Weinstraße), www.statistik.rlp.de/fileadmin/dokumente/kreisdatenprofil/ergebnisse/20240724_KRS337_SuedlicheWeinstraße.pdf, S. 26, 20. 1. 2025; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Kommunaldatenprofil Landkreis Germersheim), www.statistik.rlp.de/fileadmin/dokumente/kreisdatenprofil/ergebnisse/20240724_KRS334_Germersheim.pdf, S. 26, 20. 1. 2025.

18 Deutsche UNESCO-Kommission (Anm. 15).

19 Interessengemeinschaft Queichwiesen, <https://queichwiesen.de/grundlagen>, 20. 1. 2025.

20 Deutsche UNESCO-Kommission (Anm. 15).

21 Interessengemeinschaft Queichwiesen, <https://queichwiesen.de/flora-fauna>, 20. 1. 2025.

22 Interessengemeinschaft Queichwiesen, <https://queichwiesen.de/veranstaltungen>, 20. 1. 2025; Kulturerbe Wiesenbewässerung in den Queichwiesen. In: Verbandsgemeinde-Kurier Bellheim, 14. 5. 2023, S. 15.

meinschaft Stakeholder aus der Landwirtschaft, dem Naturschutz oder den Kommunen miteinander ins Gespräch. Die Auseinandersetzung mit dem geteilten Kulturerbe im Rahmen der Antragstellung und der seither betriebenen Massnahmen beschrieben die Akteur*innen in den Interviews regelmässig als gemeinsamen Lernprozess, von dem die gesamte Region profitiere: «Die Vor- und Nachteile [der Wiesenbewässerungsformen] sind natürlich regional sehr unterschiedlich, wann was wichtig ist. Ja, also von daher lernt man viel voneinander»,²³ erzählt etwa ein IKE-Mitantragsteller im Interview. Insbesondere scheinen die Akteur*innen durch den Erfahrungsaustausch zu profitieren, der zwischen den Beteiligten der unterschiedlichen Wiesenbewässerungsstandorte stattfindet. In regelmässigen Abständen werden in der Region Treffen, Symposien oder Exkursionen organisiert, die als Austauschplattformen dienen und zur Entwicklung von Ideen sowie der Erweiterung der lokalen Wissensbestände beitragen.²⁴

Die Vorteile des IKE-Netzwerks sind aus Sicht der Akteur*innen «sehr praktische, sehr konkrete Dinge»,²⁵ wie etwa der Austausch darüber, zu welchen Zeitpunkten Wiesen gemäht oder Grabenreinigungen vorgenommen werden. Vorteile werden aber auch darin gesehen, die eigenen Staumöglichkeiten zu vergleichen und gegebenenfalls anzupassen. Exemplarisch lässt sich das am «Wassereisen» illustrieren. Dies ist ein spezielles Werkzeug zur Wasserstauung in den Bewässerungsgräben, das auch bei anderen Bewässerungsformen in Europa zum Einsatz kommt: «Für die kleineren Gräben können wir uns vorstellen, mit solchen Dingen zu arbeiten. Da haben wir wesentlich kompliziertere Sachen [...], die neu eingerichtet worden sind. Da wurden Schliessen eingebaut, ziemlich teure Teile mit Beton und Fundament und so weiter. Ergebnis ist: Bei der Grabenreinigung fahren die mit der Maschine dagegen und haben schon einige davon ruiniert. Wenn die Gräben nicht zu tief sind und das ist dort der Fall, kann man mit so was viel besser arbeiten, und die zieht man raus und der Graben ist wieder frei, kann gemäht werden.»²⁶ Durch den Vergleich der Staumöglichkeiten werden Wege gefunden, die eigene Technik vor Ort weiterzuentwickeln, was ganz im Sinne des zeitgenössischen UNESCO-Paradigmas ist, IKE-Formen weiterzuentwickeln.²⁷ In unserem Fallbeispiel verringern sich langfristig mögliche Kosten der Instandhaltung und Reparatur defekter Schliessen. Gerade der monetäre Aspekt (zum Beispiel Wartungskosten) ist bei der Wiesenbewässerung ein relevanter Faktor, da die Finanzierung unter anderem durch die Kommunen gewährleistet werden muss, um die Wiesenbewässerung nachhaltig und dauerhaft durchführen zu können.

Über die regionale Vernetzung durch Wissen und « gegenseitiges Lernen» hinaus entstanden im Rahmen der Bemühungen um das IKE Queichwiesenbewässerung auch produktive Beziehungen zu Akteur*innen anderer Formen traditionel-

23 Interview mit einem Vertreter der Interessengemeinschaft Queichwiesen in Ottersheim 2023.

24 Internationales Zentrum der Traditionellen Bewässerung in Europa, <https://itzb.org/index.php/de/agenda/rueckblick>, 20. 1. 2025.

25 Interview (Anm. 23).

26 Ebd.

27 Deutsche UNESCO-Kommission (Anm. 1), S. 7.

ler Bewässerung in ganz Europa. Zu diesem Zweck wurde 2022 das Internationale Zentrum der Traditionellen Bewässerung in Europa (IZTB) mit Sitz in Sankt Urban (Schweiz) gegründet. Dieses vitale Netzwerk umfasst derzeit Akteur*innen aus den Niederlanden, Belgien, Italien, Luxemburg, Österreich, der Schweiz sowie Deutschland (wo neben der «Queichwiesenbewässerung» auch die «Traditionelle Bewässerung in Franken» als IKE aufgenommen wurde).²⁸ Ihre im Dezember 2023 erfolgreiche Bemühung um die Anerkennung der «traditionellen Wiesenbewässerung» als «immaterielles Kulturerbe der Menschheit» in einem gemeinsamen, länderübergreifenden Antrag begleitete die Feldforschung für lange Zeit und war stets Thema in den Interviews.²⁹ Wie sich herausstellte, war das nationale IKE-Label Mittel zum Zweck, denn wie in der UNESCO-Konvention festgelegt, müssen für eine internationale Listung zunächst alle Trägergruppen mit ihren IKE-Formen in die jeweiligen nationalen Verzeichnisse aufgenommen worden sein, was wiederum einen je separaten Bewerbungsprozess voraussetzt.³⁰

Daneben scheint der Austausch im internationalen IKE-Netzwerk auch die Vermittlungsarbeit und das lokale Selbstverständnis der Wiesenbewässerungspraxis zu bereichern. Im Rahmen von Führungen erläutern die lokalen Akteur*innen ihren Gästen regelmässig gleich zu Beginn – neben den historischen Gegebenheiten, der Handwerkstechnik und den Vorteilen (zum Beispiel Heuernte für Landwirt*innen, Flora und Fauna zur Förderung der regionalen Biodiversität) –, dass die örtliche Wiesenbewässerung seit 2018 Bestandteil des bundesweiten IKE-Registers ist. Zusätzlich wird der Öffentlichkeit vermittelt, wie die Queichwiesenbewässerung mit anderen Formen der «traditionellen Bewässerung» zusammenhängt. Das internationale Netzwerk und die mittlerweile erfolgreiche internationale Nominierung sorgen für Stolz – das traditionale Kapital der Queichwiesenbewässerung verwandelt sich im Zuge seiner Würdigung durch DUK und UNESCO und die damit einhergehende internationale Sichtbarkeit in symbolisches Kapital, das nun auch in anderen – etwa touristischen – Kontexten selbstbewusst nach aussen getragen wird.³¹ Inwieweit diese ausgemachten Bemühungen der örtlichen Bevölkerung bereits konkret zugutekommen, beispielsweise im Sinne einer Stärkung der Infrastruktur, ist zum jetzigen Stand unserer Forschung allerdings noch nicht absehbar. Das IKE-Beispiel der Queichwiesenbewässerung zeigt allerdings bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, dass eine grenzüberschreitende Vernetzungspraxis von der örtlichen Trägergruppe als vorteilhaft kommuniziert wird.

28 Internationales Zentrum der Traditionellen Bewässerung in Europa, <https://iztb.org/index.php/de/lokale-traegerschaften>, 20. 1. 2025.

29 UNESCO Intangible Cultural Heritage, <https://ich.unesco.org/en/RL/traditional-irrigation-knowledge-technique-and-organization-01979>, 23. 4. 2025; Leibundgut, Christian; Vonderstrass, Ingeborg: Grundlagen (Traditionelle Bewässerung – ein Kulturerbe Europas, 1). Langenthal 2016; Leibundgut, Christian; Vonderstrass, Ingeborg: Regionale Dokumentation (Traditionelle Bewässerung – ein Kulturerbe Europas, 2). Langenthal 2016.

30 Deutsche UNESCO-Kommission, www.unesco.de/orte/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-werden, 20. 1. 2025.

31 Meißner (Anm. 12).

In eine andere Richtung weist das zweite Fallbeispiel, die «Oberpfälzer Zoiglkultur». Sie wurde 2018 sowohl ins Bayerische Landesverzeichnis als auch ins *Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes* aufgenommen. Die Antragstellung erfolgte über die Schutzgemeinschaft Echter Zoigl vom Kommunbrauer e. V. Der Zoigl, mancherorts auch als Kommunbier bekannt, ist ein untergäriges Bier, welches von ortsansässigen Bürger*innen und Brauer*innen gemeinschaftlich in den lokalen Kommunbrauhäusern gebraut wird. Dabei erfuhr nicht nur das Brauhandwerk selbst eine Würdigung, sondern weitere mit ihm in Verbindung stehende Bräuche und Rituale. Zentrale Elemente stellen in diesem Zusammenhang der Ausschank und Konsum des Zoiglbiers in den sogenannten Zoiglstuben dar. Diese sind nur temporär für etwa vier Tage pro Monat geöffnet und werden in der Regel von Laienwirt*innen betrieben. Neben dem spezifischen Bier werden dort auch kleine Mahlzeiten angeboten. Der Ausschank wird über ein Symbol, den Zoiglstern, angezeigt, welches an der Hausfassade angebracht und nach dem jeweiligen Schanktermin wieder entfernt wird.³² Von diesem «Anzeigen» des Ausschanks leitet sich im lokalen Selbstverständnis auch das Wort Zoigl ab: «Zoigl» kommt von *«Zeigen»*.³³ Die Zoiglstuben stellen einen Ort des Austausches und der Kommunikation in der Dorfgemeinschaft dar. Sie fungieren auf diese Weise als wichtiger regionaler Treffpunkt. Zu den fünf traditionellen Zoigl-Ortschaften der Nordoberpfalz, in denen sich die Brautradition nahezu ununterbrochen bis ins 15. beziehungsweise 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, zählen heute noch Mitterteich und Falkenberg (Landkreis Tirschenreuth) sowie Windischeschenbach, Eslarn und Neuhaus (Landkreis Neustadt an der Waldnaab). Alle Orte liegen im deutsch-tschechischen Grenzgebiet, wo ländliche Peripherisierungsfolgen besonders stark zu spüren sind. Dies schlägt sich in der Nordoberpfalz etwa darin nieder, dass touristische Unterkünfte fehlen und Gastronomien schliessen («Wirtshaussterben»).³⁴ Wie in der Queichgegend ist auch in der Zoiglregion ein genereller Bevölkerungsrückgang bei gleichzeitiger Überalterung der lokalen Bevölkerung festzustellen.³⁵ Auch die IKE-Bewerbung durch eine lokale Aktionsgruppe – die Schutzgemeinschaft – bietet ein gutes Moment für den Vergleich mit Rheinland-Pfalz und verweist auf ähnliche Strukturen und Bedingungen für die Antragstellung und die Aushandlung des Kulturerbes «Zoigl» nach seiner Aufnahme ins bundesweite IKE-Verzeichnis. Dennoch ergibt sich hier ein völlig unterschiedliches Bild.

So legten bereits die ersten Gespräche mit Akteur*innen sowie die empirische Analyse der lokalen IKE-Netzwerke eine konflikthafte Aushandlung des Kulturerbes Zoigl vor Ort offen. Ausschlaggebend scheint die hierarchisch organisierte Rollenverteilung innerhalb der lokalen IKE-Community zu sein. Die Schutzgemein-

32 Deutsche UNESCO-Kommission, <https://www.unesco.de/staette/oberpfaelzer-zoiglkultur/>, 20. 1. 2025; Schutzgemeinschaft Echter Zoigl vom Kommunbrauer e. V., <https://zoiglbier.de>, 20. 1. 2025.

33 Dieses Zitat wurde einem Aushang in einer Falkenberger Zoiglstube entnommen.

34 Bayerisches Landesamt für Statistik: Markt Eslarn 09 374 118. Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten (Statistik kommunal 2021), S. 16, www.statistik.bayern.de/mam/produkte/statistik_kommunal/2021/09374118.pdf, 20. 1. 2025.

35 Ebd., S. 6–8; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Anm. 17), S. 14, 23.

schaft Echter Zoigl vom Kommunbrauer e. V., die auch die IKE-Antragstellung initiiert hat, vertritt ein exklusives Verständnis der «Oberpfälzer Zoiglkultur» und der damit verbundenen traditionellen Herstellung des Zoiglbieres. Der «echte Zoigl wird im Kommunbrauhaus gebraut, am Haus vergoren und direkt vom Lagertank [...] ausgeschenkt»,³⁶ sagt ein Antragsteller. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, «die historischen Kommunbrauhäuser und die damit verbundene Zoiglkultur zu erhalten, dabei die unter dem eingetragenen Markenzeichen «Echter Zoigl vom Kommunbrauer» [...] geschützte althergebrachte Brautradition zu bewahren und zu fördern, sowie gegen unlauteren Wettbewerb, Irreführung und Missbrauch im Zusammenhang mit der Herkunftsbezeichnung vorzugehen».³⁷ Über dieses eng gefasste Verständnis muss zwangsläufig ein Ausschluss bestimmter Gruppen von der Teilhabe an der Kulturform respektive der Nutzung der IKE-Inventarisierung stattfinden. So ist es beispielsweise Zoiglstuben und Zoiglwirt*innen, die ihr Bier nicht selbst im Kommunbrauhaus brauen, sondern von anderen Brauer*innen oder regionalen Kleinbrauereien zukaufen, verboten, der Schutzgemeinschaft als stimmberechtigtes Mitglied beizutreten oder das eingetragene Markenzeichen «Echter Zoigl vom Kommunbrauer» zu nutzen. Auch eine Vermarktung des IKE-Logos darf in diesen Fällen ausdrücklich nicht stattfinden – obwohl diese Praxis des Zukaufs und Hausausschanks in der Region traditionell ebenso weit verbreitet ist. Die Schutzgemeinschaft exkludiert auf diese Weise eine ganze Reihe von Akteur*innen aus der «Oberpfälzer Zoiglkultur» – ein Ausschluss, der für die betroffenen Zoiglwirt*innen handfeste ökonomische Einbussen zur Folge haben kann. Auch ist nicht allen ortsansässigen Bürger*innen erlaubt, die Kommunbrauhäuser zu nutzen, da das Braurecht in einigen Orten an einen Eintrag im Grundbuch geknüpft ist. Ist dieser nicht vorhanden, ist den entsprechenden Anwohner*innen der Zugang zum Kommunbrauhaus untersagt.

Eine Öffnung der IKE-Community der «Oberpfälzer Zoiglkultur» sowie eine bewusste Zusammenarbeit mit den vom IKE-Label ausgenommenen Zoiglwirt*innen ist im Untersuchungsfeld bislang kaum auszumachen. Vielmehr lassen sich Konflikte beobachten, die sich auf eine fehlende Vernetzung und Kommunikation der verschiedenen Parteien untereinander zurückführen lassen. Als ein instruktives Beispiel können hier auch die Reibungen zwischen Zoiglwirt*innen und konventionellen Gastwirt*innen in der Region dienen. Letztere sehen sich aufgrund des dichten Netzes an Zoiglstuben in der Nordoberpfalz einer grossen Konkurrenz ausgesetzt. Auch aufgrund der geringeren Preise in den Zoiglstuben verlieren herkömmliche Gasthäuser möglicherweise potenzielle Kundschaft, was auch von der IKE-Trägergruppe anerkannt wird. So äusserte ein Zoiglwirt über eine in der Nähe befindliche Gastwirtschaft: «Ja, die haben zum Teil natürlich auch schon Angst, wenn Zoiglausschank ist, dass dann zu ihnen keiner mehr reinkommt. [...] Momentan ist es dann schon bitter, wie das letzte Mal, wie wir die drei Tage Sonderauschank gehabt haben. [...] Da weiss ich also, da hat der Wirt, wo ich sonst immer

36 Interview mit einem IKE-Antragsteller der «Oberpfälzer Zoiglkultur» in Neuhaus 2023.

37 Schutzgemeinschaft Echter Zoigl (Anm. 32).

gerne reingeho, der hat da zugesperrt zwei Tage.»³⁸ Verschärfend kommt hinzu, dass sich in unmittelbarer Nähe der Zoiglstuben hin und wieder unangenehme Zwischenfälle ereignen, wenn beispielsweise betrunke Gäste an Hausecken urinieren. Aus Sicht der Anwohner*innen sind die Lärmbelästigung sowie ein Mangel an Parkplätzen weitere Probleme. Dass Zoiglbesucher*innen ihre Autos in privaten Einfahrten abstellen und diese dadurch blockieren, sorgt für Unmut.³⁹ Auslöser für Konflikte sind einerseits das teilweise rücksichtslose Verhalten mancher Zoiglgäste, andererseits strukturelle Defizite wie fehlende öffentliche Sanitäranlagen und Parkmöglichkeiten.

Von produktiver Vernetzung wie im vorangegangenen Fallbeispiel kann hier also keine Rede sein. Aufgrund divergierender Interessen und der von Beginn an auf Exklusivität gerichteten Antragstellung durch die Schutzgemeinschaft fehlt es an produktiver Kommunikation zwischen den beteiligten Akteur*innen. Das hohe Potenzial bereits bestehender regionaler Netzwerke, sowohl innerhalb als auch ausserhalb der IKE-Community der «Oberpfälzer Zoiglkultur», bleibt weitgehend unberücksichtigt. Damit kann dieses IKE, anders als bei den Queichwiesen, nur schwerlich als soziales Kapital für den ländlichen Raum und als Entwicklungsfaktor im Verständnis der UNESCO genutzt werden. Eine kollaborative und offene Vernetzung durch einen regelmässigen Austausch und Kooperationen zwischen und mit allen Akteur*innen aus dem Gastronomiebereich sowie der Öffentlichkeit könnten – so wirkt es bei vordergründiger Betrachtung – Bruchlinien und Konfliktfelder auflösen und neue, gewinnbringende – allerdings nicht primär ökonomisch verstandene gewinnbringende – Vernetzungen schaffen, von denen alle beteiligten Gruppen profitieren würden.

Einordnung der Befunde und Ausblick

Ordnen wir zum Abschluss unsere gegenläufigen Befunde in den eingangs eröffneten theoretischen Horizont einer Valorisierung von IKE im Rahmen ländlicher Entwicklung ein. Der Einsatz und die Weiterentwicklung von IKE gerade in ländlichen Räumen werden in der Literatur dezidiert als «key drivers» charakterisiert, die zur nachhaltigen Entwicklung und Bildung resilenter (lokaler) Gemeinschaften beitragen. Ausschlaggebend sei die in diesen Zusammenhängen wirkende «human agency», besonders die lokalen – und oftmals ehrenamtlich engagierten – Akteur*innen («the volunteers»), die sich für Entwicklungen vor Ort einsetzen.⁴⁰ Dass ländliche Akteur*innen ihre Regionen aktiv mitgestalten (wollen), hat auch der Soziologe Mark Shucksmith herausgestellt. Das Zusammenspiel von Bottom-up- und Top-down-Kräften («networked rural development») könne dazu beitragen, eine «good countryside» zu erschaffen, das heisst lokale und überregionale Einflüsse

38 Interview mit einem Zoiglwirt in Mitterteich 2024.

39 Interviews mit zwei Lokalpolitikern aus Windischeschenbach/Neuhaus/Falkenberg 2023.

40 Beel, David E. et al.: Cultural Resilience: The Production of Rural Community Heritage, Digital Archives and the Role of Volunteers. In: Journal of Rural Studies 54 (2017), S. 459–468.

produktiv zu verbinden, Gestaltungsmöglichkeiten zu fördern und die daraus entstehenden Vorteile zu nutzen.⁴¹ Lässt man unsere empirischen Beispiele noch einmal Revue passieren, so scheint zumindest die «Wiesenbewässerung in den Queichwiesen zwischen Landau und Germersheim» alle Kriterien einer resilienten Lokalgemeinschaft zu erfüllen. Vor allem tut sie dies, wenn man das Konzept der «kulturellen Resilienz» zur weiteren theoretischen Verortung heranzieht. Unter Rekurs auf Katrina Brown handelt es sich dabei um ein (idealtypisches) Modell des kollektiven Lernens in krisenhaften Situationen, das nicht auf die blosse Rückkehr zu einem Zustand vor einer Krise abzielt, sondern durch gemeinsame Reflexionsprozesse adäquate Lösungen für die mittel- und langfristige Zukunft erarbeitet.⁴² Browns dreiteiliges Modell, das hier nur in ganz groben Zügen vorgestellt werden kann, umfasst die Dimensionen «rootedness», «resourcefulness» und «resistance». Mit «rootedness» ist ein lokales Wissen und die emotionale Verbindung zu Orten gemeint. Mit der Dimension der «resourcefulness» bezieht sich Brown auf die Fertigkeit von Gemeinschaften, bestehende Ressourcen (soziale, ökologische wie ökonomische) effektiv zu nutzen und funktionale Netzwerke zu bilden. Diese Netzwerke können wiederum Widerständigkeit bedingen, was mit dem Begriff der «resistance» adressiert wird. Er thematisiert die Praxis des Protestes gegen externe Restriktionen und befördert wiederum «rootedness» sowie «resourcefulness». Auf das Fallbeispiel der Queichwiesenbewässerung angewandt: «Resourcefulness» scheint hier zweifelsfrei zu greifen, da kollektive Lernprozesse (das internationale Netzwerk und der gemeinsame Antrag) initiiert und soziales Kapital geschaffen werden, das wiederum in öffentlichkeitswirksames symbolisches Kapital (und womöglich auch in ökonomisches) transferiert wird. Allerdings weist die Situation vor Ort, so harmonisch und produktiv sie in den Interviews auch geschildert wird, eine gewisse Fragilität auf, da es vor allem die ehrenamtlich aktiven Menschen (im Rentenalter) sind («the volunteers»), die für den Kommunikationsfluss Sorge tragen. Wie wird es sich mit der «resourcefulness» und somit Resilienz in der Südpfalz verhalten, sollten diese wenigen ehrenamtlich Engagierten eines Tages nicht mehr aktiv sein können?

Unser zweites Beispiel wirkt auf den ersten Blick wie der Gegenentwurf zu einer resilienten Gemeinschaft. Nur dürfte sich die Situation in der Oberpfalz bei längerer Betrachtung weit weniger eindeutig zeigen, als jetzt noch vermutet. Denn – und darauf deuten erste Indizien hin, die sich im empirischen Material finden lassen – der von der UNESCO proklamierte (und letztlich auch für das Selbstverständnis einer Optimierungs- und Effizienzgesellschaft unreflektiert genutzte) Vernetzungsgedanke wird von den lokalen Zoiglbauer*innen bisweilen als Top-down-Imperativ beziehungsweise -Appell wahrgenommen, der an den

41 Shucksmith, Mark: Re-Imagining the Rural: From Rural Idyll to Good Countryside. In: *Journal of Rural Studies* 59 (2018), S. 163–172.

42 Brown, Katrina: *Resilience, Development and Global Change*. London 2015. Inwiefern es sich bei Resilienz bisweilen um ein tendenziöses Konzept handelt, das unreflektiert eine (Selbst-)Optimierungsideologie fördert, wurde in der Literatur bereits diskutiert. Dazu Tauschek, Markus: Resilienz durch Musse? Ethnografische Befunde zu einer ambivalenten Relation. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 117 (2021), S. 192–213; Trummer/Uhlig (Anm. 4) sowie ihre Einleitung im vorliegenden Themenheft.

lokalen Bedürfnissen vorbeigeht. Und es ist aus Sicht der Akteur*innen durchaus nachvollziehbar, dass es nicht automatisch Vorteile und Erleichterungen bringen muss, sich mit anderen Akteursgruppen zu vernetzen – zumal dann nicht, wenn es keine gemeinsamen Sinnhorizonte und Ziele gibt, die sich decken. Inwiefern hier die Vorgaben der UNESCO zur expansiven Vernetzung eher kontraproduktiv und hemmend wirken, sie vielmehr Widerstände erzeugen, also «resistance» als Protest gegen externe Restriktionen, wird uns als Frage in der weiteren Forschung intensiver beschäftigen. Diese ersten Befunde bieten insofern eine verheissungsvolle Ausgangslage, als sie auch in den anderen Forschungsregionen⁴³ bedingende Faktoren sind, die sich erkenntniserweiternd vergleichen lassen.

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag geht der Frage nach, inwieweit die Aufnahme einer kulturellen Ausdrucksform in das *Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes* (IKE) Vernetzungsprozesse in peripher-ländlichen Räumen anstoßen kann, die im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung Vitalisierungsimpulse geben. Anhand zweier gelisteter IKE-Formen aus Rheinland-Pfalz («Wiesenbewässerung in den Queichwiesen zwischen Landau und Germersheim») und Bayern («Oberpfälzer Zoiglkultur») wird diskutiert, wie die Prädikatisierung eine Plattform für Lernprozesse und Erfahrungsaustausch bietet, aber auch die Gefahr von Exklusion und Abgrenzung birgt.

Keywords: immaterielles Kulturerbe, kulturelle Resilienz, ländliche Räume, resourcefulness, Vernetzung, Postprädikatisierung, Kulturerbegemeinschaften

43 Im IKEL-Projekt werden des Weiteren die IKE-Formen «Hessischer Kratzputz» (Hessen), «Herstellung von mundgeblasenem gläsernen Lauschaer Christbaumschmuck» (Thüringen), «Rheinischer Karneval mit all seinen lokalen Varianten» (Nordrhein-Westfalen) sowie das «Malchower Volksfest» (Mecklenburg-Vorpommern) untersucht, www.ike-l.de, 10. 2. 2025.